

Lieber gemeinsam leben als einsam sterben

Sollte christliche Gemeinschaft nicht mehr sein als der sonntägliche Gottesdienst und ein, zwei weitere Treffen pro Woche? Was würde passieren, wenn Christen –

egal, ob Singles, Ehepaare oder Familien – sich gemeinsam auf den Weg machten, um das Leben zu teilen? Könnte da nicht etwas ganz Anderes entstehen?

Astrid Eichler, Begründerin der EmwAg-Initiative für Singles, und **Thomas und Irene Widmer-Huber**, langjährige Gemeinschaftsleiter, haben sich Gedanken über diese Fragen gemacht: *Es gibt was Anderes!* In diesem Buch geben sie spannende Einblicke in ihre persönlichen Geschichten. Außerdem stellen sie konkrete Formen gemeinschaftlichen Lebens vor, die ganz unterschiedlich und vielfältig aussehen können. Sie zeigen, welche Fragen man sich bei der Gründung einer Gemeinschaft stellen und welche Aspekte man beachten sollte.

Ein durch und durch praktisches Buch, das Lust macht auf mehr!

Mit einem Vorwort von Ulrich Eggers.

Edition
AUFÄTMEN
SCM R.Brockhaus

www.SCM-Brockhaus.de

978-3-417-26347-3



SCM R.Brockhaus

Astrid Eichler, T. und I. Widmer-Huber

Es gibt was Anderes!

Astrid Eichler,
Thomas und Irene
Widmer-Huber

Es gibt was Anderes!

Gemeinschaftliches Leben
für Singles und Familien

Edition
AUFÄTMEN

SCM R.Brockhaus

Die Edition A U F A T M E N

erscheint in Zusammenarbeit zwischen
SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag, Witten
und dem Bundes-Verlag Witten.
Herausgeber: Ulrich Eggers

Soweit nicht anders angegeben,
wurden die zitierten Bibelverse folgender Übersetzung entnommen:
Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe
in neuer Rechtschreibung, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Außerdem wurden folgende Übersetzungen verwendet:
Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. (GNB)
Zürcher Bibel, © 2007 Verlag der Zürcher Bibel beim Theologischen Verlag Zürich. (ZÜR)

© 2010 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten
Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Umschlaggestaltung: Maike Heimbach, Ennepetal
Satz: Satz & Medien Wieser, Stolberg
Druck und Einband: CPI-Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-417-2634-3
Bestell-Nr. 226.347
www.scm-brockhaus.de

Inhalt

Vorwort von Ulrich Eggers	9
Einleitung	13
1. Und es begab sich – Geschichten und Geschichte (A. Eichler)	15
2. Mit Singles und Familien unterwegs: unser Weg als Ehepaar (T. & I. Widmer-Huber)	52
3. Vieles ist möglich – Modelle und Beispiele gemeinschaftlichen Lebens	90
4. Gut begonnen ist halb gewonnen – innere Klärung und Schritte auf dem Weg (T. Widmer-Huber)	128
5. Häufig gestellte Fragen	152
Literatur- und Internet-Tipps	180
Literaturverzeichnis	184

Einleitung

In den vergangenen Jahren sind wir vielen Menschen mit einer großen Sehnsucht nach Gemeinschaft begegnet. Irgendwie ist es so, als ob da »was in der Luft liegt«. Wenn Sie diese Sehnsucht schon in sich spüren, hoffen wir, dass Ihnen die Anregungen, Tipps und Erfahrungen dieses Buches auf Ihrem Weg in Richtung gemeinsames Leben weiterhelfen.

Wenn Sie sich vor mehr Gemeinschaft eher fürchten oder viele skeptische Fragen haben, dann könnte dieses Buch für Sie genau die richtige Einladung sein, Neues zu denken und zu wagen. Lassen Sie sich mitnehmen auf unseren gemeinschaftlichen Weg. Wir wünschen uns sehr, dass noch viel mehr Menschen das Geheimnis entdecken, das in verbindlicher Gemeinschaft liegt! Denn christliche Gemeinde ist nicht nur ein Ort für den Sonntagvormittag, sondern ein Lebensraum.

Nachdem wir vor etwa drei Jahren begannen, bei Tagungen zusammenzuarbeiten, entstand die Idee für ein gemeinsames Buch über gemeinschaftliches Leben – schließlich waren wir drei jeweils schon sehr lange an diesem Thema dran. Das wird deutlich am Anfang des Buches mit unseren jeweils persönlichen Geschichten als Singlefrau bzw. als Ehepaar und Familie (Kapitel 1 und 2). Was wir auf unseren Wegen beobachtet, gelernt und erfahren haben, soll helfen, konstruktive Schritte auf dem jeweils eigenen Weg zu gehen.

Im Anschluss (Kapitel 3) stellen wir verschiedene Modelle gemeinschaftlichen Lebens vor. Viele Menschen denken bei diesem Stichwort sofort an ein Kloster ö. Ä., doch es gibt so viele andere Möglichkeiten – von verbindlichen regelmäßigen Treffen bis hin zu gemeinsamen Wohnformen. Wir sind uns sicher: Da ist für jeden etwas dabei! Wir haben Christen aus unserem Umfeld gebeten, von EmwAg und der Fachstelle Gemeinschaftliches Leben, über ihre eigenen Erfahrungen zu berichten. Entstanden ist ein

Gemeinschaftswerk von Singles und Familien, ganz unterschiedlichen Menschen, das ein buntes Bild von vielen verschiedenen Möglichkeiten gemeinschaftlichen Lebens zeigt. Dank all denen, die mitgeschrieben haben und durch ihren Beitrag dieses Buch bereichern.

Im vierten Kapitel geht es um Hilfen für erste Schritte auf dem Weg zur Gründung einer Gemeinschaft. Es kann losgehen ... Viele praktische Überlegungen, Fragen zur Reflexion, Tipps und Hinweise, was zu beachten ist, sollen Ihnen dabei helfen, Ihren eigenen Traum Wirklichkeit werden zu lassen.

Im letzten Kapitel gehen wir auf Fragen ein, die uns bei Tagungen und Seminaren häufig gestellt werden.

Es gibt in diesem Buch kein eigenes Kapitel einer biblisch-theologischen Grundlegung. Aber wir haben in allen Kapiteln bewusst biblische Bezüge aufgenommen.

Wir danken Ulrich Eggers für das Vorwort und der Lektorin Silke Gabrisch für ihre einfühlsame und kompetente Förderung unserer Schreibebeit. Dank auch all unseren Freunden, die uns und unseren Weg in den letzten Jahren unterstützt und gefördert haben.

Dank unserem Gott, der das Wunder von Gemeinschaft so gern hervorbringt.

Wir wünschen Ihnen viel Gewinn beim Lesen und beten, dass Sie im Blick auf gemeinschaftliches Leben Ihren persönlichen Weg finden.

Astrid Eichler, Thomas und Irene Widmer-Huber
im Juni 2010

Kapitel 1

Und es begab sich – Geschichten und Geschichte

Astrid Eichler

Gemeinschaft, das sind nicht zwei Einsame, die einander suchen. Gemeinschaft besteht aus der Einsamkeit vor Gott, die sich ausstreckt nach der Einsamkeit vor Gott: Zwei von Gott Geliebte, die zusammen ein Zuhause bauen können.

Henri Nouwen¹

Die Idee für dieses Buch

Es war an einem Abend im November 2009, weit nach 22 Uhr. Ich war ohnehin müde – und da gerade die »Werkstatt-Tage gemeinschaftliches Leben« in Altensteig im Nordschwarzwald begonnen hatten, erst recht. Der Tag war anstrengend gewesen. Und das kommende Wochenende lag vor mir wie so vieles in den vergangenen Monaten: wie ein Abenteuer.

36 Singles und zwei Ehepaare waren zusammengekommen, um über Fragen gemeinschaftlichen Lebens nachzudenken – darunter auch Thomas und Irene Widmer-Huber aus Riehen bei Basel. Als Familie leben sie seit ca. 20 Jahren in Gemeinschaft. Sie haben ihre Erfahrungen reflektiert, analysiert und systematisiert und wollen anderen auf dem Weg zu gemeinschaftlichem Leben helfen. Man muss ja nicht alle Fehler selber machen, und nicht alle müssen dieselben Fehler machen, oder?

Nach dem offiziellen Abendprogramm war ich intensiv mit einer Frau im Gespräch gewesen. Jetzt nur noch ein Gedanke: »Schnell ins Bett.«

¹ AUFATMEN, Sonderheft Stille 2010, S. 34.

Da kommt Thomas auf mich zu. In seiner typischen, zurückhaltenden, etwas zögerlichen Art gibt er mir zu verstehen, dass er noch eine Frage hätte. Und dann höre ich: »Könnte es nicht an der Zeit sein, dass wir gemeinsam ein Buch herausgeben?«

Ich bin überrascht, irritiert – und begeistert. Ja, das ist ein Gedanke, der in mir zündet ... Habe ich doch seit Monaten eine E-Mail vom Verlag in meinem Postfach: »Frau Eichler, haben Sie eine neue Buchidee?« Nein, ich hatte keine Idee.

Es war sowieso nie meine Idee gewesen, Bücher zu schreiben. Nein, das hätte ich mir nicht träumen lassen. Als ehemalige Bürgerin der DDR war es nach der friedlichen Revolution schon sehr ungewöhnlich, überhaupt für die Öffentlichkeit schreiben zu können. Und wenn ich nicht »zufällig« im AUFATMEN-Team gelandet wäre – ich wäre nie unter die Bücherschreiber gegangen. Von dort kam die Idee zu meinem ersten Buch *Gott hat gewonnen* (SCM R.Brockhaus, Witten 2003). Ein Kapitel handelt von meiner Situation als Single und den Folgen und Fragen, die sich daraus ergeben. Das vermutlich war der Anstoß, dass der Verlag mich später fragte, ob ich nicht ein Buch für christliche Singles schreiben könne.

»Und es begab sich ...« – mehr kann ich dazu nicht sagen.

Das andere Buch *Es muss was Anderes geben*

2006, also vor gar nicht so langer Zeit, erschien das Buch *Es muss was Anderes geben. Lebensperspektiven für Singles*. Was sich seitdem alles ereignete, was sich daraus entwickelt hat, nimmt mir manchmal den Atem.

Im November 2006 stellte ich auf einer Tagung für Singles in Cuxhaven das Buch ausführlich vor. Wie viele haben mich anschließend angesprochen, haben mir geschrieben: »Du sprichst mir aus dem Herzen.« – »Ja, genau das habe ich auch erlebt und empfunden, aber ich konnte es nicht in Worte fassen.«

Es muss für Singles einfach was Anderes geben als eine traurige Existenz auf dem Bahnsteig des Lebens. Warten auf den Traum-

prinzen, der dann das große Glück bringt – nein, das kann es nicht sein! Hat Jesus doch gesagt: »*Ich ... bin gekommen, um ihnen das Leben zu geben, Leben im Überfluss*« (Johannes 10,10; GNB). Und damit hat er sicher nicht nur Verheiratete gemeint!

Nein, dieses Leben in Fülle gibt es auch für Singles. Diese Grundüberzeugung anderen mitzuteilen und sie zu ermutigen, sich auf den Weg zu machen, die Fülle zu empfangen, zu erleben – das war mein Wunsch für das Buch *Es muss was Anderes geben*.

Und im 21. Jahrhundert muss es vermutlich auch noch was Anderes geben als die traditionellen gemeinschaftlichen Segensorte, Klöster und Kommunitäten. Nun, es war schon immer klar: *Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei* (1. Mose 2,18a), und so haben ehelos lebende Christen sich bereits sehr früh in der Kirchengeschichte zu Gemeinschaften zusammengeschlossen. Diese geistlichen Inseln oder Berge, von denen Segen ins Land fließt, gibt es bis heute. Und wir brauchen diese Orte.

Aber es braucht auch geistliche Orte, die ganz nah bei den Menschen sind. Orte gemeinschaftlichen Lebens für diejenigen, die in ihrem Beruf stehen, sich als Christen in Kirche und Gesellschaft engagieren, Orte der Zugehörigkeit und Heimat, Orte, an denen zugehört, miteinander gelacht und geweint, gegessen und gebetet wird. Wenn wir uns umschauen, sehen wir, wie sich an ganz verschiedenen Stellen Christen in Richtung Gemeinschaft in Bewegung setzen.

Ich bin zutiefst davon überzeugt: Die Kirche der Zukunft wird viel weniger institutionell und viel mehr gemeinschaftlich sein.

In meinem Buch habe ich geschrieben: »Unsere Zeitgenossen brauchen meist keine vielen ›schönen Veranstaltungen‹. Sie brauchen nicht noch mehr Termine. Sie brauchen stattdessen Orte, an denen Leben gemeinsam gestaltet wird und Wärme durch verlässliche Beziehungen spürbar wird; Orte, an denen das Leben wieder etwas von seinem Festcharakter gewinnt.«

Und wir, ganz besonders Singles, brauchen diese Orte.

Kapitel 2

Mit Singles und Familien unterwegs: unser Weg als Ehepaar

Thomas und Irene Widmer-Huber

*Weil Gott den einzigen Grund unserer Gemeinschaft schon gelegt hat,
weil Gott uns längst,
bevor wir in das gemeinsame Leben mit anderen Christen eintraten,
mit diesen zu einem Leibe zusammengeschlossen hat in Jesus Christus,
darum treten wir nicht als die Fordernden,
sondern als die Dankenden und Empfangenden
in das gemeinsame Leben mit anderen Christen ein.*

Dietrich Bonhoeffer⁶

Gemeinschaftliches Leben: ein Thema mit Zukunft!

Seit zwanzig Jahren sind wir als Ehepaar mit Singles und Familien gemeinschaftlich unterwegs, in unterschiedlich großen Gemeinschaftsformen. Vor vierzehn Jahren kam unsere älteste Tochter dazu, später zwei weitere Kinder. Nach den Gesprächen mit vielen Personen, die unsere Vorträge und Seminare besuchten oder sich von uns beraten ließen, sind wir überzeugter denn je: Gemeinschaftliches Leben ist ein Thema mit Zukunft! Diese Aussage unterstreicht Astrid Eichler mit ihren Lebenserfahrungen und dem Aufbau einer wachsenden Bewegung unter Singles. Somit war es eigentlich nur eine Frage der Zeit, bis wir die EmwAg-Gründerin persönlich kennenlernten und begannen, mit ihr zusammenzuarbeiten. Wir haben den Eindruck, dass Gott uns miteinander in Verbindung gebracht hat und dass wir Themen

⁶ Dietrich Bonhoeffer: *Gemeinsames Leben*, Chr. Kaiser Verlag München 1987, S. 24.

aufnehmen, die für die Zukunft von Kirche und Gesellschaft relevant sind.

Vor einiger Zeit besuchte uns eine deutsche Pfarrerin, die in Afrika aufgewachsen und von unserer Gemeinschaft angetan war. Beim gemeinsamen Abwaschen fragte sie: »Lebt ihr eigentlich bewusst alternativ?« Beim Nachdenken wurde uns klar, dass der Begriff »alternativ« nur bedingt zutrifft. Alternativ betont das Anderssein. Ist Abgrenzung unsere Motivation? Es wurde uns neu bewusst, dass es vielmehr um die Schaffung von etwas grundlegend Neuem geht – inspiriert durch die Bibel. Bei der Gründung und Entwicklung von Gemeinschaftsformen geht es nicht darum, *alternativ* zu sein, sondern *innovativ* zu werden und als Gegenüber des Schöpfers selbst schöpferisch tätig zu werden.

In unserer Gesellschaft wie auch in christlichen Kreisen ist eine Individualisierung zu beobachten: Es gibt immer weniger Großfamilien und Haushalte mit Personen aus verschiedenen Generationen; die Zweipersonenhaushalte, Kleinfamilien mit ein oder zwei Kindern und insbesondere die Einpersonenhaushalte haben zugenommen. Gerade bei Menschen, die weniger gut integriert sind, führt die Isolierung zur Vereinsamung.

Parallel dazu gibt es einen anderen Trend: Immer mehr Christen ahnen, dass ein gemeinschaftlicher Lebensstil nicht für Klöster, Altersheime und Studenten-Wohngemeinschaften reserviert ist; auch nicht für Leute, die nur deshalb zusammenleben, weil sie Hilfe suchen. Inspiriert von den Berichten über das dynamische Leben der Urgemeinde und weiteren biblischen Texten machen sich immer mehr Menschen auf die Suche nach neuen Gemeinschaftsformen. Diese Bewegung will dieses Buch unterstützen. Dabei schließen wir uns dem bekannten Therapeuten Lawrence J. Crabb an, der schrieb: »Was unsere Gesellschaft am meisten braucht, sind Gemeinschaften – echte Gemeinschaften, wo Gott zu Hause ist.«⁷

⁷ Lawrence J. Crabb: *Connecting – das Heilungspotenzial der Gemeinschaft. Ein radikal neuer Ansatz, die Kraftquellen Gottes zu entdecken*, Brunnen Verlag Basel und Gießen 2000, S. 18.

Im Folgenden geben wir einen Einblick in unsere Wegstationen und Einsichten aus den Jahren gemeinsamen Lebens.

Die ersten Anfänge

Eigentlich ist es doch gut, sich nach zwanzig Jahren gemeinsamen Lebens hinzusetzen und Rückschau zu halten. Wir sitzen hinter unserem Computer und beraten uns. Wie war es nur, damals, als wir jung verheiratet die ersten kleinen Schritte in eine Lebensform wagten, die uns heute prägt und begeistert? Letztlich gibt es einen roten Faden in unserem Leben – und er lässt sich so schön an zwei »Gs« nachzeichnen:

G wie Gott – und **G** wie Gemeinschaft. Wenn man es genau nimmt, begann doch alles mit diesem Gott ... Wir haben uns hingegeben, so gut wir konnten. Beide haben wir irgendwann gesagt: »Hier bin ich, nimm mich ganz.« Und aus dieser Hingabe wuchs die Hingabe an die Gemeinschaft. Vielleicht ist diese Reihenfolge maßgeblich dafür, dass wir heute sind, wo wir sind? Dass wir drangeblieben sind?

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch alles andere zufallen (Matthäus 6,33). Der Kontext des Verses ist sehr aufschlussreich: Sorge dich nicht. Sorge dich nicht ums Essen und Trinken – und vielleicht auch nicht um gemeinschaftliches Leben? Selbst das scheint uns ein kostbares Gut, das wir zwar prägen und gestalten, fördern und verhindern können – das letztlich aber doch Geschenk Gottes ist.

Das gemeinsame Leben fiel uns zu. Wir haben es nicht besonders gesucht, wir haben es nicht um jeden Preis gewollt, aber wir haben nach Gottes Wegweisung gefragt. Und er hat für uns gesorgt: Es war Gottes gute Fügung, dass wir im Jahr 1990 ganz am Anfang unserer Ehe vor einem Auslandsstudienaufenthalt in Indien bei Irenes Großmutter Unterschlupf fanden, im aargauischen Unterkulm, in der Gegend, wo wir auch aufgewachsen sind. Wir schätzten die gemeinsamen Mahlzeiten, ihre wache Anteilnahme und ihr ermutigendes Wohlwollen. Und wir holten sie aus ihrem


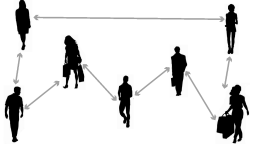



doch eher einsamen Witwendasein, hatten mit ihr Tischgemeinschaft und sorgten für Abwechslung und Gesprächsthemen. Ein Geben und Nehmen eben, ein Gleichgewicht, das wir jedem menschlichen Miteinander wünschen.

Unser anschließender Indienaufenthalt ist uns wohl beiden unvergesslich geworden. Die Inder amüsierten sich köstlich über uns und fanden, wir hätten nun ein volles Jahr »Honeymoon«. So unrecht hatten sie nicht damit – für uns war es aber noch viel mehr. Wir lebten auf dem Gelände des theologischen Colleges mit seinem Fokus auf gemeinsamem Leben. Am Anfang haben wir nur so gestaunt und verstanden nach dem plötzlich ausgesprochen zielstrebig erscheinenden Schweizer Studentenleben die Welt nicht mehr. Wir hetzten zur Bibelstunde beim Dozenten, zu gemeinsamen Gebeten, Gottesdiensten, Mahlzeiten und Sportveranstaltungen. Und waren wir endlich wieder zu Hause hinter dem Studienmaterial, dann klopfte gewiss ein Student und wollte mit uns Tee trinken. Wirklich weit kamen wir mit unserem Pensum nicht, und so entwickelten wir eine Art Schlachtplan: Thomas wandte sich so gut wie möglich dem Studium zu und ich (Irene) kümmerte mich vermehrt um all das, was eben das Gebot der Stunde war. Ich kochte Tee, setzte mich zu den Studenten und entdeckte für mich ganz persönlich den Schatz, der Thomas vom Wohngemeinschaftsleben her schon vertraut war: die Lebendigkeit, die Tiefe, die Kraft – die Chance des gemeinschaftlichen Lebens.

»Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes« – für uns hieß das, Veränderungen zuzulassen: Indien als »Entwicklungsland«, aber auch als entwickeltes Land, was die Gemeinschaft unter vielen Christen betraf – das konnte nicht spurlos an uns vorübergehen. Als wir nach einem Jahr in die Schweiz zurückkehrten, erlebten wir einen echten Kulturschock. Die schön gepflegten Gärten mit ihren frisch gestrichenen Zäunen und fein säuberlich geschnittenen Hecken als Sicht- und Eigentumsschutz gegenüber dem Nachbarn waren uns merkwürdig fremd geworden. Wir träumten von geteilten Häusern und Gärten, von geteilter Freude und geteiltem Leid, von verantwortungsvollem Umgang mit Besitz und den eigenen Kräften in einer Welt voller Armut und Not.


Drei Grundmodelle für gemeinschaftliches Leben

1. **VERBINDLICHE GEMEINSCHAFT** in einem Stadt- oder Dorfteil, in einer Region oder über Distanzen:

	<p>a) Regionale Interessengruppe: Menschen, die am Thema Gemeinschaft interessiert sind, treffen sich mehr oder weniger regelmäßig und verbindlich.</p>
	<p>b) Jour fixe: Man trifft sich regelmäßig und verbindlich.</p>
	<p>c) Verbindliche Zelle: Man trifft sich regelmäßig und verbindlich. Im Unterschied zu den »Jours fixes« hat man sich jedoch für einen gewissen Zeitraum, evtl. sogar lebenslang verpflichtet.</p>
	<p>d) Gemeinsames Leben vor Ort: Familien und Singles ziehen in dieselbe Straße, denselben Wohnblock und/oder verbinden sich mit ihren christlichen Nachbarn.</p>
	<p>e) Häuser-Partnerschaft: Bewohner von zwei und mehr Häusern verbinden sich.</p>

Varianten: Klein- und Dienstgruppen in einem Stadt- oder Dorfteil im Rahmen einer christlichen (Haus-)Gemeinde, wenn eine *verbindliche* Gemeinschaft besteht und nicht nur alle zwei Wochen Hauskreis o. Ä.


2. **HAUSGEMEINSCHAFT:** Jede Person/Familie hat eine eigene Wohnung:

	<p>Gemeinschaft in einem Mehrfamilienhaus: Varianten: Mehrere Singles Familien und Singles Mehrere Familien</p>
---	--

Ergänzende Varianten: Jemand hat eine eigene Wohnung in der Nachbarschaft, jedoch eine Anbindung an die Hausgemeinschaft.

Man baut ein Wohngenossenschaftshaus oder eine Wohnsiedlung bzw. mietet sich in eine bestehende Siedlung ein.

3. **WOHNGEMEINSCHAFT:** Man teilt ein Haus oder eine Wohnung:

	<p>Varianten: Mehrere Singles Familien und Singles</p>
---	--

Ergänzende Variante: Jemand hat eine eigene Wohnung in der Nachbarschaft, jedoch eine Anbindung an die Wohngemeinschaft.

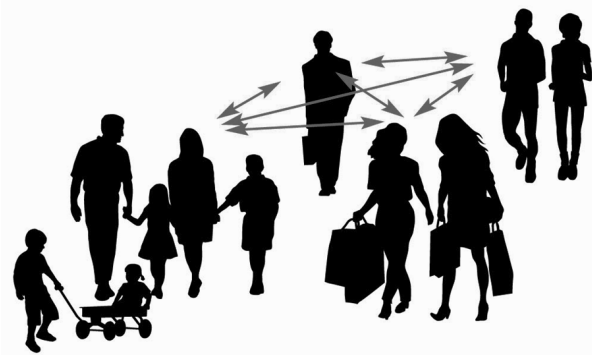
Kombination und Entwicklung neuer Modelle:

Neben der Kombination der genannten Lebensformen können neue Modelle entwickelt werden. Wesentlich ist die Frage, welches Gemeinschaftsmodell für die Beteiligten und ihre Anliegen am besten geeignet ist. Lassen wir uns vom Schöpfer der Kreativität inspirieren!

Idee und Text: Thomas Widmer-Huber, Fachstelle Gemeinschaftliches Leben

d) Gemeinsames Leben vor Ort:

Familien und Singles ziehen in dieselbe Straße, denselben Wohnblock und/oder verbinden sich mit ihren christlichen Nachbarn.



Die meisten Mitglieder haben ihre eigene Wohnung, einige leben vielleicht sogar in einer Wohngemeinschaft. Je näher man zusammenwohnt, desto mehr »Pantoffelgemeinschaft« wird möglich, d. h., dass man sich in Hausschuhen besuchen kann. Wenn Christen sich gewinnen lassen, sich verbindlich miteinander auf den Weg zu machen und für die Menschen in ihrer Nachbarschaft zu beten, birgt diese Form große Chancen, über die praktische Nachbarschaftshilfe hinaus Projekte zu realisieren, die in direkter Verbindung mit den Menschen vor Ort stehen. Gleichzeitig gewinnen die Nachbarn einen Einblick in das gemeinsame Leben von Christen. Auch dieses Modell braucht initiative Leitungspersonen, denen es gelingt, Menschen für ein gemeinsames Anliegen zu gewinnen.

Lebensgemeinschaft Looslistraße in Bern im Stadtteil Bethlehem

Seit 2003 gibt es uns: die Lebensgemeinschaft Looslistraße im Berner Stadtteil Bethlehem. Wir leben in einem Wohnblock, welcher aus acht Wohnungen besteht und dem Gemeindeverband Evangelisches Gemeinschaftswerk gehört. Zu unserer Lebensgemeinschaft gehören weitere Ehepaare, Familien und Singles in einer Wohngemeinschaft. Sie leben ebenfalls in unserem Stadtteil, verteilt auf vier Wohnungen.

Die Gemeinschaft untereinander erleben wir unter anderem beim Mittagessen am Samstag, bei Gebetszeiten und Gottesdiensten am Sonntagabend und spontan auch an anderen Tagen. Im Sommer grillen wir vor dem Haus und laden, wenn möglich, auch Nachbarn ein. Vieles geschieht nicht geplant. Ohne dass wir uns besondere Mühe geben, werden wir als Gruppe von Christen wahrgenommen. Das Haus, in dem nur Christen wohnen, spielt dabei eine große Rolle. Diese Art von Gemeinschaft und das gemeinsame Unterwegssein ist ein starkes Zeugnis für die Menschen in unserem Umfeld.

In unserem Stadtteil leben etwa 60 Prozent Ausländer, viele sind arbeitslos, Jugendliche haben wenig berufliche Perspektiven. Es ist uns ein Anliegen, ihnen das Evangelium weiterzugeben und sozialdiakonisch zur Seite zu stehen.

In der von uns als Projektleiterehepaar geleiteten Ausländerarbeit »Hope« unterstützen wir die Integration von Migrant(inn)en. Angeboten werden Deutschkurse, Hausaufgabenhilfe, spezielle Kurse (PC-Programm-Anwendung, Deutsch), Nachbarschaftshilfe, Begleitung auf Ämter, Jugendarbeit, Coaching und Beratung (weitere Infos: www.hope-bern.ch). Es arbeiten Mitglieder unserer Lebensgemeinschaft und Gemeinde mit, aber auch Personen aus anderen Gemeinden der Region.

Unsere Lebensgemeinschaft hat automatisch eine Ausstrahlung. Das Leben in Gemeinschaft, verbunden mit einem gemeinsamen Engagement für unsere Nachbarn, erleben wir als sehr spannend.

Jakob und Maja Stalder, CH-Bern

sia bei Perugia (um 480–547). Sie hebt wesentliche Aspekte hervor, wie man gemeinsam nach dem Evangelium leben kann. Auch von ihr kann man sich inspirieren lassen.

2. Haltung zueinander

Die Haltung zueinander wirkt sich auf die Entwicklung des Zusammenlebens aus. Somit empfiehlt es sich, einige wesentliche Punkte festzuhalten. Erwähnt seien die Stichworte Wertschätzung, gegenseitige Ermutigung, Befähigung, einander Freiraum geben. In der Gemeinschaft »Ensemble« haben wir es so ausformuliert:

»Wir pflegen einen Umgangston der gegenseitigen Wertschätzung und Ermutigung.«

Auch EmwAg hat drei klare Willensbekundungen formuliert, die Haltungen zueinander ausdrücken (siehe S. 22).

Die Sicht der Dinge

Aus der Optik des halb leeren Glases ...

*... wirkt das Haus plötzlich so schmutzig und ungepflegt
und die Sonnenstrahlen bleiben hängen
im Staub der Fensterscheibe.*

*... verfange ich mich im falschen Akkord des Klaviers
und kontrolliere leise,*

wer denn schon wieder bei der Andacht fehlt.

*... ärgere ich mich wortlos über die Taktlosigkeit,
dass der Karottensalat*

nicht schwesterlich aufgeteilt wurde.

... irritiert mich

*das schmollende Schweigen der einen
und das laute Lachen des anderen.*

*... riecht der Tabakrauch der Dritten ätzend
und die Gebete der Fünften sind weltfremd abgehoben
und ausschweifend lang.*

*Aus der Optik des halb leeren Glases
lassen sich tausend Dinge finden,
die nicht sind, wie sie sein sollten.*

Aus der Optik des halb vollen Glases ...

... betrachte ich

*den farbig gestalteten Bibelvers im Hausflur
mit leiser Freude und Bewunderung.*

... erheitert mich der Witz der Ersten

*– und das fröhliche »Hallo« der anderen
rutscht in mein Herz.*

*... bleibe ich leise vor der angelehnten Türe stehen,
um die Klavierimprovisationen des Dritten
nicht zu unterbrechen.*

*... steigt mir der Duft eines feinen Essens in die Nase
und es scheint so,*

als sei es nur mir zuliebe gekocht.

*... sind die Spuren des großen Festes
im Nu weggeräumt,
weil so viele Hände geholfen haben.*

*Aus der Optik des halb vollen Glases
lassen sich tausend Dinge finden,
die sind, wie sie sein sollten.*

Merkwürdigerweise

betrifft es

dieselbe Gemeinschaft

in demselben Haus

mit denselben Menschen.

Irene Widmer-Huber